



Zeitschrift

für deutsche Adelforschung

Jahrgang XVIII.
Folge Nr. 85

Herausgegeben vom

Institut Deutsche Adelforschung
Forstweg 14 in 24105 Kiel - Düsternbrook

im Selbstverlag des Instituts Deutsche Adelforschung
in DK - Sønderborg på øen Als

© Januar 2015



ZUR EINFÜHRUNG DES HEURISTISCHEN PROTOKOLLS ALS STANDARD-RECHERCHE-NACHWEIS FÜR DIE GESCHICHTSWISSENSCHAFT

Von Claus Heinrich Bill, B.A.

1. Was will dieses Essay erreichen?

Es will das Bewußtsein für die schriftliche interne Dokumentation des Suchverlauf bei Akten- und Primär- wie Sekundärliteraturrecherchen für Forschungen in den Geschichtswissenschaften schärfen und plädiert für eine Einführung und Beachtung der Bedeutung des heuristischen Protokolls (griech. *heuriskein* für *auffinden* und lat. *protocollum* = *zusammengeleimtes Buch*) in der universitären Lehre, das in Zeiten der Internetrecherchen, die ganz andere Suchtechniken als die Recherche in Zettelkatalogen oder gedruckten Bibliographien erfordern, wichtiger denn je geworden ist. Denn obwohl es seit vielen Jahren Suchmaschinen, Digitalplattformen mit virtuellen Quelleneditionen und OPAC-Kataloge von Bibliotheken und Bibliotheksverbänden, Archiven und Forschungsstellen gibt, ist das „Phantasma des historischen Allwissens im World Wide Web“, bekannt auch als „Google-Syndrom“¹ oder die scheinbar allumfassende „virtuelle Bibliothek von Alexandria“ immer noch eine Utopie (und wird es wohl auch bleiben), vor allem wenn man daran denkt, daß das Deep Web bisher gar nicht von den üblichen Suchmaschinen indexiert werden kann.² Gerade aber die noch weiterhin zunehmende Vielfalt und Komplexität von Suchräumen und ihr recht schneller Wandel macht auch spezielle und vielfältige an die speziellen Situationen des jeweils eigenen

1 Siehe dazu Peter Haber: Google-Syndrom. Phantasmagorien des historischen Allwissens im World Wide Web, in: Angelika Epple / Peter Haber (Hg.): Geschichte und Informatik, Band. XV. (Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis, Version 1.0), Zürich 2005, Seite 73-89

2 Siehe zum Deep Web und zur Suchsituation Ragnar Müller / Jürgen Plieninger / Christian Rapp: Recherche 2.0. Finden und Weiterverarbeiten in Studium und Beruf, Wiesbaden 2013, Seite 6. Empfohlen werden dort (Seite 50-52) auch die auf (zumeist mehr internationale) wissenschaftliche Inhalte spezialisierten Deep Web-Suchmaschinen Biznar (Wirtschaft), Mednar (Medizin), DeepDive (Sozialwissenschaften), Science Research (allgemeine Wissenschaft) und WorldWideScience (allgemein). Diese Suchmaschinen sind jedoch für die Geschichtswissenschaften leider bisher vorwiegend unbrauchbar. Eine Deep Web-Suchmaschine der historischen Wissenschaften scheint bis dato noch gar nicht zu existieren.



Forschungsdesigns angepaßte Suchtechniken nötig. Hinzu kommt ein anderer Umstand. Seit die Geschichtswissenschaft durch diverse `turns` die ehemals hegemonial vorherrschenden „Haupt- und Staatsaktionen“ (die `Geschichte großer Männer`) ergänzt und neue Quellenbestände für forschungswürdig hält, gilt, was Haber (2011) bemerkte: „Ob online in digitalen Bibliotheken oder offline mit herkömmlichen Hilfsmitteln: Suchprozesse sind immer iterativ und lassen sich nur in seltenen Fällen in allen Schritten im Voraus planen.“³ Wie aber, in Anlehnung an Wagner (2002) gesprochen, recherchieren, „und sich nicht verlieren?“⁴

2. Wie sieht die heutige Sachlage aus?

Daß die Quellensuche für Historiker*Innen die Grundlage ihres Wirkens ist, ist seit Droysen unbestritten: „Die Heuristik schafft den Stoff zur historischen Arbeit; Sie ist die Bergmannskunst, zu finden und ans Licht zu holen, die `Arbeit unter der Erde` ... Die Kunst der Heuristik ist, durch divinatisches Finden und Entdecken, durch Combination, durch Analogie das Material zu ergänzen und zu erweitern.“⁵

Aber Historiker*Innen hüllen sich merkwürdigerweise doch zumeist in Schweigen, was Ihre Suchverläufe und ihr „divinatisches Finden und Entdecken“ angeht. Der Grund dafür ist weitgehend unbekannt.

Vermutlich hat es mit der Tradition zu tun, daß derartige Suchverläufe a) traditionell nicht als Bestandteil geschichtswissenschaftlicher Publikation betrachtet werden und b) das Fehlen eines Suchverlaufs zugleich eine Prestigeerhöhung der Autor*innen darstellt, da es den Anschein hat, als sei der Suchverlauf durch seine Nichtdokumentation geradezu eine möglicherweise übersinnliche Angelegenheit,

3 Peter Haber: Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter, München 2011, S. 82

4 Wolf Wagner: Uni-Angst und Uni-Bluff. Wie studieren und sich nicht verlieren, Hamburg 2002

5 Johann Gustav Droysen: Grundriß der Historik, Jena 1858, Seite 11 und 13



ein Deus ex machina⁶ oder eine Black Box,⁷ deren Inhalte man nicht sehen kann.⁸

Jodel (2010) teilt diese Erkenntnis und hat diesen Umstand einmal wie folgt formuliert: „Geht es um Recherche-Kompetenzen, gewinnt man schnell den Eindruck, hier werde ein Geheimwissen gehütet, das jeder für sich behält oder allenfalls ausgewählten Eingeweihten in mysteriösen Ritualen weitergibt. Alle anderen werden mit langweiligen und nichtssagenden Einführungskursen, Aufsätzen oder Hilfeseiten abgespeist.“⁹

Im Gegensatz zum heuristischen Protokoll gehört es aber heutzutage in der Zunft der Historiker*Innen zum guten Ton der Wissenschaftlichkeit, immerhin Methoden, erkenntnisleitendes Interesse, Fragestellung, Angaben zum gewählten Sample an Quellen und Literatur in einleitenden Kapiteln von gedruckten Forschungen zu präsentieren.¹⁰ Nur eben der Suchverlauf wird in aller Regel nicht angegeben und es wird auch nicht darauf hingewiesen, daß es ihn überhaupt gäbe. Bestenfalls liest man in Vorworten Sätze, die im nebelartigen Dunkel der angestellten Forschungen auf gewisse Bemühungen um eine Dokumentationsrecherche hindeuten wie „Eine von der Verfasserin durchgeführte Behörden- und Geschäfts-

6 Siehe dazu Andrea Heinz: Deus ex machina, in: Dieter Burdorf / Christoph Fasbender / Burkhard Moennighoff (Hg.): Metzler Lexikon Literatur, Stuttgart ³2007, Seite 147

7 Dazu siehe die Ausführungen zu „Black Boxes“ (Schwarze Kästen) bei Christopher Evans: Kulte des Irrationalen, Sekten, Schwindler, Seelenfänger, Reinbek 1979, Seite 205-243

8 In den seltensten Fällen wird dies aber in der Fachwelt der Historiker*Innen als Mangel wahrgenommen. Eine Kunsthistorikerin beispielsweise sagte dem Verfasser bei einer Diskussion um die Idee des heuristischen Protokolls sinngemäß, das Modell generiere dort ein Problem, wo gar keines sei. Dennoch hält es der Verfasser mit Johann Joachim Christoph Bode, der 1790 an Joachim Heinrich Campe schrieb: „Was für Ideen haben jetzt nicht schon freyen Cours, die vor vierzig Jahren kaum ein Mensch unter 20.000 im stillen für sich zu denken wagte. Nur immer Samen besserer Kenntnisse ausgestreut! Wenn er auch einen Winter über liegen müßte, bevor er aufgehen könnte.“ Siehe dazu Jakob Anton Leyser: Joachim Heinrich Campe. Ein Lebensbild aus dem Zeitalter der Aufklärung, Band II., Braunschweig 1877, Seite 183

9 Jan Hodel: Recherche. Google and Far Beyond, in: Martin Gasteiner / Peter Haber (Hg.): Digitale Arbeitstechniken für d. Geistes- und Kulturwissenschaften, Wien / Köln / Weimar 2010, S. 36

10 Auch wenn, darauf sei erneut verwiesen, was an früherer Stelle hier in dieser Zeitschrift bereits ausgeführt wurde, gerade der referierte „Forschungsstand“ als relativ zu betrachten ist.



ganganalyse ergab, dass die sich in den Vorgängen niederschlagenden Zuständigkeiten beim Justizdepartement lagen, dem Fachressort des Geheimen Rats ... Die Akten der Rep. 49 enthalten keinen Hinweis auf eine Mitwirkung des fiskalischen Beamten bzw. des Generalfiskals ... Dies gilt auch für den Zeitraum vor 1738, in welchem der Generalfiskal noch umfangreiche Zuständigkeiten innehatte, die in der Folge schrittweise auf den Justizminister übergingen.“¹¹

Festzustellen ist also, daß Suchverläufe, wenn sie überhaupt vorhanden sind, nicht oder nur marginal erwähnt werden, auch selten bis nie in Curricula der geschichtswissenschaftlichen Studiengänge enthalten zu sein scheinen. Die Student*Innen lernen zwar, wie man recherchiert und also heuristisch vorgeht, doch spielt dabei die Dokumentation des Verlaufs der Suche bislang keine bedeutende oder gar keine Rolle und schon gar nicht deren Zugänglichmachung für sich selbst oder Dritte. Dabei ist die Recherche eigentlich eine historische Handwerks- und Grundlagenarbeit par excellence, freilich eine, die vielfach im Verborgenen abläuft. Dennoch scheint sie, so die hier vertretene These, von immenser Bedeutung für die Art der Ergebnisse von Studien zu sein. Ja, Recherchen nach Quellen und Sekundärliteratur können, je nach der Heranziehung, sogar zu verschiedenen Ergebnissen führen, betrachtet man sich allein beispielhaft dafür die Unterschiede der BRD- und DDR-Geschichtswissenschaft im verflossenen Säkulum, die mit je unterschiedlichen Prämissen an die Forschung ging. In Zeiten der Ost-Westspaltung stand hier die „sozialistische“ der „bürgerlichen“ Geschichtsschreibung gegenüber.

Nicht anders als in den Forschungsergebnissen sieht die Sachlage in den Einführungen in die Geschichtswissenschaft für Erstsemester der Historiker*Innen aus.

Krüger (2004) will zwar „eine erste Anregung für die Schliessung dieser elementaren Lücke im Forschungskanon geben und [bemüht sich,] damit die Möglichkeiten aufzuzeigen, Suchverfahren und Suchräume methodisch zu

11 Birgit Rhese: Die Supplikations- und Gnadenpraxis in Brandenburg-Preußen. Eine Untersuchung am Beispiel der Kurmark unter Friedrich Wilhelm IV. (1786-1797), Berlin 2008, Seite 53



analysieren“, befaßt sich auch lobenswerterweise mit möglichen Suchräumen (analog, digital, Kataloge, Digitalisierungssammlungen, Portalen et cetera), bringt aber keine konkreten Beispiele und Anleitungen.¹²

Jordan (2005) übergeht kurzerhand das heuristische Protokoll und mißt ihm keine Wichtigkeit zu; er führt zwar Methoden des Recherchierens in Bibliotheken und Archiven an, geht dann aber anschließend gleich zur Relevanz der Fragestellung und zur Quellenkritik über.¹³ Auch bei Oehlmann (2012) findet sich nichts zum Thema.¹⁴ Sellin (2005) übergeht mehr oder minder galant den ganzen Recherche-komplex, indem er im jovialen Plauderton über den Wert von Archiven allgemein referiert, ohne praktische Hilfestellung in diesem Bereich zu gewährleisten.¹⁵ Bei Kühmstedt (2013) heißt es: „Sobald Sie den Titel einer brauchbaren Quelle recherchiert haben, müssen Sie sich diese im nächsten Schritt beschaffen.“¹⁶ Auch hier findet sich erneut kein Wort über die Protokollierung der heuristischen Vorgehensweise. Haber (2011) argumentiert ähnlich auslassend: „Übersicht schaffen, Materialauswertung, Präzisierung der Fragestellung, erneute Recherche“¹⁷ Ebenso verhält es sich bei Lingelbach (2005), die in den entsprechenden Abschnitten zu ihren Suchstrategien die Erwähnung eines Protokolls nicht für nötig erachtet.¹⁸ Einen geradezu klassischen Fall durchgehenden Blackboxings bietet schließlich Arnold (2007). Er geht sogleich von der Erläuterung der Unterscheidung zwischen ‘Tradition’ und ‘Überresten’ zur Quelleninterpretation über, ganz so, als würde

12 Stefanie Krüger: Die Erschließung digitaler und analoger Suchräume. Anforderungen an heuristische Verfahren, in: Angelika Epple / Peter Haber (Hg.): Geschichte und Informatik, Band. XV. (Vom Nutzen und Nachteil des Internet für die historische Erkenntnis, Version 1.0), Zürich 2005, Seite 91-105

13 Stefan Jordan: Einführung in das Geschichtsstudium, Stuttgart 2005, Seite 79-112

14 Doina Oehlmann: Erfolgreich recherchieren - Geschichte, Berlin 2012, Seite 114-115

15 Volker Sellin: Einführung in die Geschichtswissenschaft, Göttingen 2005, Seite 44-68

16 Estella Kühmstedt: Klug recherchiert für Historiker, Göttingen 2013, Seite 174; das Werk enthält sonst sehr brauchbare Hinweise auf diverse Offline- und Online-Suchstrategien.

17 Peter Haber: Digital Past. Geschichtswissenschaft im digitalen Zeitalter, München 2011, S. 82

18 Gabriele Lingelbach: Geschichte studieren. Eine praxisorientierte Einführung für Historiker von der Immatrikulation bis zum Berufseinstieg, Wiesbaden 2005, Seite 101-106



sich das Auffinden von Quellen von allein, als quasi autopoietisches System, erledigen.¹⁹ Arnold ist ein typisches Beispiel für Haltungen in der Wissenschaft, die die gänzliche Ausschaltung der Persönlichkeit der Historiker*Innen propagiert, wie sie von Wagner (2002), freilich leicht satirisch, schon häufiger kritisiert worden sind.²⁰ Mit negativen Belegen aus der Geschichtswissenschaft, die sich übrigens noch leicht und beliebig vermehren ließen, soll es indes nun sein Bewenden haben.

Eine Ausnahme stellt Lehmann (2001) dar, der eine mustergültiges, aus kollaborativer Arbeit einer kombinierten Flensburger Studierenden- und Historiker*Innengruppe heraus entstandenes Forschungsprojekt protokolliert hat, das im Anhang zu einem Sammelband mit den Ergebnissen der zeitgeschichtlichen Studie sogar eine Recherchedokumentationssystematik abgedruckt wurde.²¹

Adäquat zu den meisten der genannten Arbeiten lassen sich bedauerlicherweise aber auch außerhalb der Geschichtswissenschaft stehende allgemeinen Anleitungen zum wissenschaftlichen Arbeiten als entsprechende Mangelgeschichte lesen. Denn auch bei Niedermair (2010) findet das heuristische Protokoll bei der Erörterung von Recherchetechniken keine Berücksichtigung; es wird zudem weder im Glossar noch im Sachverzeichnis erwähnt.²²

Lediglich in den genannten Praxisbeispielen für Recherchen werden hier dann aber immerhin drei Protokolle exemplarisch erwähnt. Allerdings sind diese Protokolle erstens sehr unkonkret und stellen zweitens eine Mischung aus bereits ge-

19 Klaus Arnold: Der wissenschaftliche Umgang mit den Quellen, in: Hans-Jürgen Goertz (Hg.): Geschichte. Ein Grundkurs, Reinbek bei Hamburg ³1998, Seite 56

20 Wolf Wagner: Uni-Angst und Uni-Bluff. Wie studieren und sich nicht verlieren, Hamburg ⁶2002, Seite 100-102

21 Sebastian Lehmann: Aktenlage und Archivrecherche, in: Uwe Danker (Hg.): „Wir empfehlen Rückverschickung, da sich der Arbeitseinsatz nicht lohnt.“ Zwangsarbeit und Krankheit in Schleswig-Holstein 1939-1945, Bielefeld 2001 (Band VI. der Schriftenreihe des Instituts für schleswig-holsteinische Zeit- und Regionalgeschichte Schleswig an der Universität Flensburg), Seite 330-332

22 Klaus Niedermair: Recherchieren und dokumentieren. Der richtige Umgang mit Literatur im Studium, Konstanz 2010, Seite 104, 197- 207



schehener und Aufgaben-Liste noch auszuführender Recherchen dar. Insofern können diese Beispiele nur als mangelhafte Protokolle bezeichnet werden, da sie zahlreiche Aspekte aufweisen, die den Aufwand zur Niederschrift nicht lohnen, da ihre Aussagekraft nur gering ist und auch Nachvollziehbarkeit nicht gewährleisten. Dort heißt es in einem der genannten Beispiele: „Sekundärquellen unmittelbar zur Forschungsfrage wurden nicht gefunden - es gibt vermutlich noch keine ähnliche Studie. Gefunden wurde hingegen eine Reihe von Büchern und Artikeln von theoretischen Arbeiten zum Thema Armut (von Familien) in Medien. Zudem war es Ziel führend, im Online-Katalog nach den Schlagwörtern `Der Standard` und `die Presse` zu suchen und die Trefferliste durchzusehen. Vermutlich beinhalten ähnliche medienanalytischen Studien Hinweise auf weitere Quellen zu den untersuchten Tageszeitungen `Der Standard` und `Die Presse` und auf die angewandten Methoden.“²³

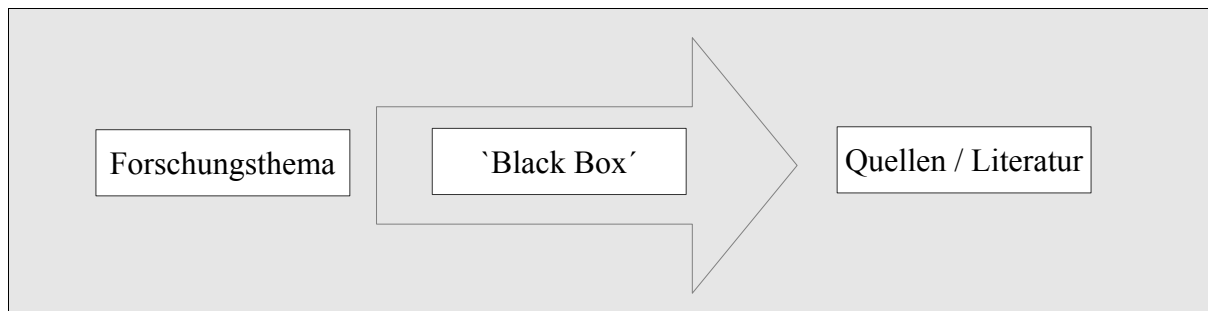
Dieses heuristische Protokoll kann jedoch insofern als ungenügend bezeichnet werden, weil es erstens das „Wie“ der Sekundärquellenermittlung verschweigt („wurden nicht gefunden“, „Gefunden wurde hingegen“), zweitens Spekulationen enthält (2 x „vermutlich“) sowie drittens verschwiegen wird, wann, wie und in welchem Internet-Ressourcen konkret gesucht wurde („im Online-Katalog“).

Das Urteil über die scheinbare Unwichtigkeit des Protokolls wird auch in der folgenden Literatur fortgesetzt. Müller (2013) bezeichnet zwar in der sehr umfangreichen und für alle wissenschaftlichen Forscher*Innen lesenswerten Anleitung zur Heuristik die drei Schritte „Finden, bewerten und festhalten“ als wesentliche Bestandteil einer Recherche, bringt aber im zugehörigen Kapitel („Festhalten“) dann keine Angaben zu einem Protokoll. Zwar wird dort bemerkt, es sei höchst ineffizient, Suchabfragen, wie es von zahlreichen Studierenden geäußert worden sei, noch einmal durchzuführen, wenn man die Ergebnisse nicht festgehalten habe, jedoch ergibt sich bei Müller daraus nicht die Konsequenz, der Forderung nach einem heuristischen Protokoll, da er sodann über die Software von Literaturverwal-

23 Klaus Niedermair: Recherchieren und dokumentieren. Der richtige Umgang mit Literatur im Studium, Konstanz 2010, Seite 145



tungssystemen referiert.²⁴ Gleiches gilt für Bortz (2006), hier folgen auf die Darstellung von Suchstrategien mit Thesauri und Synonym-Tipps sogleich die Vorstellung elektronischer Quellenverwaltungssysteme.²⁵ Bei Blanckenburg (2005) wiederum heißt es immerhin, man solle in interdisziplinären Forschungsprojekten, an denen mehrere Wissenschaftler*Innen beteiligt wären, zwar die Literaturrecherchen dokumentieren, sie schweigt sich aber über die Vorgehensweise aus.²⁶ Grob besehen ergibt sich damit insgesamt folgendes Bild:



Besieht man sich also allgemein den Weg von der Quelle bis zur Forschung, so lassen sich grundsätzlich, in Anlehnung an Landwehr (2009), drei Schritte in der Evolution der Vorgehensweise destillieren: Forscher*Innen stehen zuerst vor einem 'imaginären Korpus' an Quellen und Literatur, der die Gesamtheit aller je existenten relevanten Quellen umfaßt, von denen heute nur noch ein kleiner Teil erhalten geblieben ist. Dieser Restbestand kann dann weiters mit dem Begriff des 'virtuellen Korpus' umschrieben werden, der aber ebenso kaum ja in Gänze wird ermittelt werden können (vergleichbar dem Konzept des 'kulturellen Gedächtnis' bei den beiden Assmanns). Um in vertretbarem Arbeitsaufwand zu einem entsprechenden Korpus zu kommen, der untersucht werden kann, ist im dritten Schritt nun die Produktion eines 'konkreten Korpus' nötig, der sich durch „gezielte

24 Ragnar Müller / Jürgen Plieninger / Christian Rapp: Recherche 2.0. Finden und Weiterverarbeiten in Studium und Beruf, Wiesbaden 2013, Seite 97-112

25 Jürgen Bortz / Nicola Döring: Forschungsmethoden und Evaluation für Human- und Sozialwissenschaftler, Heidelberg 42006, Seite 49

26 Christine v.Blanckenburg / Birgit Böhm / Hans-Liudger Dienel / Heiner Legewie: Leitfaden für interdisziplinäre Forschergruppen: Projekte initiieren und Zusammenarbeit gestalten, München 2005, Seite 132



Sammlung, Sichtung und Gewichtung“ auszeichnet.²⁷ Genau in der Schnittstelle zwischen dem zweiten und dritten Korpus setzt das heuristische Protokoll als Bindeglied ein, schafft Übersicht, Transparenz und die in den Wissenschaften allgemein immer wieder geforderte Nachvollziehbarkeit. Doch was genau ist unter diesem novitären Terminus *technicus* zu verstehen?

3. Was ist ein heuristisches Protokoll?

Den genannten Suchverlauf könnte man unter dem Terminus „heuristisches Protokoll“, „Suchverlauf“ oder „Recherchedokumentation“, „Dokumentation der Recherchestrategie“, „Dokumentation der Literaturrecherche“ oder auch „Erläuterungen zur Suchstrategie“ klassifizieren und bezeichnen. Das Wort „Suchverlauf“ ist jedoch bereits auch bei zahlreichen Internetbrowsern verbreitet und kann daher eher zu Verwirrungen und Verwechslungen führen, daher wird hier für den Begriff „heuristisches Protokoll“ plädiert, das zudem den Terminus eindeutig im wissenschaftlichen Kontext verortet. Das heuristische Protokoll verzeichnet dabei den händischen Suchverlauf bei Recherchen für Quellen, seien es Akten oder Literaturbestände, Internetressourcen, Artefakte, Gegenstände und Realien. Im Idealfall wird das Protokoll daher verschiedene Abschnitte umfassen, je eine nach Quellenprovenienz und -gattung. Dies ist damit erklärlich, daß für die Recherche nach Artefakten andere Suchwege eingeschlagen werden müssen als für die Recherche im Internet. Zum Schluß ergibt das Protokoll eine vielgestaltige Dokumentation des Verlaufs der verfolgten Suchstrategien. Wichtig zu betonen ist, daß das heuristische Protokoll ein Hilfswerkzeug auf dem Weg zur historischen Erkenntnis ist und daher ein *Work-in-Progress-Mittel* darstellt, dessen Hauptmerkmal seine Wandlungs-, Ergänzungs- und Entwicklungsfähigkeit ist. In aller Regel beginnt ein derartiges Protokoll mit kleinen Schritten, die bei der Recherche über das *Trial-and-Error-Verfahren* zu seinen Ergebnissen kommt, bewußt also nicht nur Fehlschritte in Kauf nimmt, sondern als natürlichen Bestandteil jeder Quellen-

27 Achim Landwehr: Historische Diskursanalyse, Frankfurt am Main ²2009, Seite 102-103



suche ansieht: Nur das Verfolgen jeder in ständigem Brainstorming auftauchenden Idee einer Quellensuche bringt gut Ergebnisse, denn auch die scheinbar erfolglosen Versuche bringen Fortschritte.²⁸ Dem Glühbirnenerfinder Thomas Alva Edison werden folgende Zitate zugeschrieben, die diese Vorgehensweise positiv konnotierte: „Ich bin nicht entmutigt, weil jeder als falsch verworfene Versuch ein weiterer Schritt vorwärts ist“ und „Unsere größte Schwäche liegt im Aufgeben. Der sichere Weg zum Erfolg ist immer, es doch noch einmal zu versuchen“.²⁹

Dies bedeutet, daß das heuristische Protokoll jeweils den Quellensuchprozess kleinschrittig begleitet und während desselben sukzessive angelegt wird, bis zum Schluß ein übersichtlicher Quellensuchverlauf dokumentiert werden kann, mit allen Wegen und „Irrwegen“, wobei dies ehier durchaus nicht pejorativ konnotiert erscheinen sollen. Wichtig zu bemerken ist es daher, daß das heuristische Protokoll nicht nach, sondern während der Quellensuche eingesetzt wird, lediglich nach der Suche seine endgültige Form, sei es handschriftlich, maschinenschriftlich oder auch nur virtuell, erhält.

4. Warum sollte man ein heuristisches Protokoll anlegen?

Es gibt drei gute Gründe, warum es sich lohnt, ein heuristisches Protokoll zu führen. Erstens legt man sich selbst über die eingeschlagenen Wege bei der Quellenrecherche Rechenschaft ab. Dies ist insofern wichtig, als einige Zeit später die Recherchewege oft vergessen gehen, wenn erst mit den Quellen selbst gearbeitet wird. Dieses Manko macht sich außerdem besonders dort bemerkbar, wo eine größere Arbeit (eine Bachelor- und Master-, ganz besonders aber eine Doktor- oder Habilitationsarbeit) ansteht, die sich in aller Regel zweitens durch einen sehr großen Quellenkorpus auszeichnet, bei dem man selbst rasch den Überblick verlieren kann. Hier kann man heuristische Protokolle auf funktionaler Ebene mit

28 Siehe dazu „Versuch und Irrtum“ bei Joachim Ritter / Karlfried Gründer / Gottfried Gabriel (Hg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie, Band XI., Darmstadt 2001, Spalte 949-951

29 Zitiert nach den beiden Webseiten „<http://www.aphorismen.de/zitat/18999>“ und „<http://www.aphorismen.de/zitat/18992>“ gemäß Abruf vom 30. Mai 2014



dem Zweck der Fuß- und Endnoten vergleichen. Sie sichern sowohl für die Autor*Innen selbst als auch für die späteren Leser*Innen die Nachvollziehbarkeit unternommener Schritte in der Genesis einer wissenschaftlichen Arbeit.

Von besonderer Relevanz ist ein heuristisches Protokoll aber auch bei Internetrecherchen. Hier sind ganz bestimmte Suchstrategien vonnöten, beispielsweise Maskierung, Phrasensuche, logische Operatoren, Proximity-Operatoren (Wortabstandssuchen) geschickte trunkierte Suchen (lat. *truncare* für *abschneiden*) oder die Benützung von Tags³⁰ und Schlagworten.³¹

Je länger Forschende also mit der Recherche verbringen (und diese Phase einer Forschungsarbeit ist immens wichtig, wenn auch nachträglich „unsichtbar“) und je mehr Recherchen sie durchführen, desto unübersichtlicher wird auch die Vielfalt der Strategien. Hier kann das heuristische Protokoll viertens Doppelungen vermeiden und Recherchen, wenn sie nach einem längeren Zwischenzeitraum oder in anderen, aber gleichwohl ähnlich angelegten Quellenbeständen fortgesetzt werden, eine gute Hilfestellung bieten: Welche Suchstrategien habe ich damals angewendet? Kann ich diese Strategien auch hier anwenden? Wohin hat mich meine damalige Recherche gebracht? Hier ist vor allem an Internetrecherchen in verschiedenen OPACs, Katalogen, Datenbanken oder digitalen Volltext-Sammlungen von Bibliotheken oder Zeitungsarchiven zu denken, die eben nicht alle mit einer einzigen Recherche abfragbar sind. Hier kann es sehr hilfreich sein zu wissen, wie man bei anderen Internetportalen in der Suche nach dem gleichen Betreff oder Thema vorgegangen ist. Dies trifft speziell für die Geschichtswissenschaft zu, bei der derzeit noch mangels geeigneter OCR-Texterkennungsoftware zur Einle-

30 Zum Tagging siehe Ragnar Müller / Jürgen Plieninger / Christian Rapp: Recherche 2.0. Finden und Weiterverarbeiten in Studium und Beruf, Wiesbaden 2013, Seite 91-93. Beispiele für Tags sind, exemplarisch aufgezeigt zum Lemma „Adelsverlust“: Adelsentsetzung, Adelsentzug, Adels suspension, Adelsverzicht.

31 Siehe dazu Jan Hodel: Recherche. Google and Far Beyond, in: Martin Gasteiner / Peter Haber (Hg.): Digitale Arbeitstechniken für die Geistes- und Kulturwissenschaften, Wien / Köln / Weimar 2010, Seite 25-37 sowie Klaus Niedermair: Recherchieren und dokumentieren. Der richtige Umgang mit Literatur im Studium, Konstanz 2010, Seite 114



sung immer noch viele in Fraktur gedruckte Altbestände der deutschen sachliterarischen Produktion nur über Trunkierungen einigermaßen befriedigend auswertbar sind.

Beispielhaft angeführt seien nur Probleme bei der Suche nach Worten mit kurzem und langem „s“, die von OCR-Volltextmaschinen oft nicht richtig erkannt werden. Hier erscheint oft ein „s“ in Ligaturen als „f“, so daß es beispielsweise bei einer Recherche nach dem Begriff „Ehrverlust“ auch sinnvoll erscheint, nach dem Begriff „Ehrverluft“ zu suchen. Diese Strategien zur Quellenauffindung in Presseportalen historischer Periodika sollten daher in ein derartiges heuristisches Protokoll unbedingt mit aufgenommen werden, dazu auch die Trunkierungen wie „Ehrverlu*“ (um historische Redewendungen wie „ging seiner Ehre verlustig“ zu finden). Hier können, bei weiteren spezifischen historischen Begriffen, durchaus leicht zehn oder mehr verschiedene Schreibweisen aufgefunden werden, besieht man sich die OCR-Ergebnisse in der Umgebung einer einmal gefundenen Quelle, aus dem man dann Rückschlüsse für weitere Schreibvarianten der Internetsuche ziehen kann.³²

So ergab eine Recherche zur rekonstruktiven Ermittlung von Fällen von Adelsverlusten in der Volltextsuchmaschine des Zeitungsbestandes ANNO der Staatsbibliothek Wien,³³ daß hier Fälle mit bewußter Einsetzung dieser Besonderheitenberücksichtigung ermittelt werden konnten, die sonst (bei einer Recherche, die sich nur auf den Begriff „Adelsverlust“ bezog) unauffindbar gewesen wären. Der entsprechend per deviantem Suchbegriff „Adels verluftig“ ermittelt Volltext-Beitrag eines bemerkenswerten Falles von „sozialem Tod“ lautet im OCR-Original:

32 Allgemein zum Problem der OCR-Erkennung bei Volltextsammlungen von Faksimiles historischer Literatur siehe Claus Heinrich Bill: Virtuelle Digitalisate mit Adelsbezug als Heuristikrevolution? Annotationen zu einem für die Adelforschung bedeutend werdenden Onlineprojekt, in: Nobilitas. Zeitschrift für deutsche Adelforschung, Folge Nr.54, Jahrgang XI., Sønderborg på øen Als 2008, Seite 221-227

33 Webseite „ANNO. AustriaN Newspapers Online. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online“ unter der virtuellen Adresse „<http://anno.onb.ac.at/>“ gemäß Abruf vom 22. Mai 2014



„Beispiel, wie inan ehemals pflichtvergeffene Fefutrgs-konimtrrrrdanten befrist hat. Der Kapitän Fran gel, Kommandant von Futura-eadta, hatte im Jahre 1523 die- fen Plan fchnnpfircher-weife an die Spanier übergeben, 'Zur Strafe dafiir wurde er derurtheilt7 feines' Adels verluftig erklärt zu werden ...“³⁴

5. Welche Parameter sollte ein heuristisches Protokoll beinhalten?

Je nach Untersuchungsmethode kann das heuristische Protokoll unterschiedliche Parameter enthalten. Es liegt auf der Hand, daß bei einem qualitativen Interview andere Aspekte wichtig sind als beispielsweise bei einer virtuellen Literatursuche in einem OPAC-Katalog. Beginnen wir zunächst also mit der Literaturrecherche in virtuellen Ressourcen, dem sicher an häufigsten angewendeten Recherche- fall im wissenschaftlichen Forschungsbereich.

Dabei besteht das heuristische Protokoll idealerweise aus einem Quintett verschiedener Abschnitte, die nahezu mustergültig bei Bengel (2013) abgedruckt wurden,³⁵ zwar aus der Psychologie stammen, mit Gewinn aber auch für die Geschichtswissenschaft adaptiert werden können. Dazu gehören als Mindest-Parameter die sechs folgenden Aspekte: ❶ Thema als Überschrift, ❷ Verwandte oder synonyme Begriffe, ermittelt aus der Praxis der Forschung und aus historischen Handbüchern und Fachlexika, ❸ Verwendete Datenbanken, Kataloge oder andere Internetressourcen, ❹ der Rahmen mit den Sucheinschränkungen, z.B. zeitlich, räumlich, bezogen nur auf bestimmte Quellengattungen, auf spezielle Sprachen oder auch Ausschluß bestimmter unerwünschter Begriffe und ❺ die Dokumentation der sukzessiven Rechschritte, die mit S¹, S², S³ und so weiter fortlaufend be-

34 Webseite mit dem Volltext der Nichtpolitischen Zeitung (als Beilage zur K. k. privilegierten Prager Zeitung (Prag), Ausgabe № 227 vom 15. August 1817, Seite 891) unter der virtuellen Adresse <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/annoshow?text=pag|18170815|3&hash=000c898c> gemäß Abruf vom 22. Mai 2014

35 Jürgen Bengel / Lisa Lyssenko: Resilienz und psychologische Schutzfaktoren im Erwachsenenalter. Stand der Forschung zu psychologischen Schutzfaktoren von Gesundheit im Erwachsenenalter, herausgegeben als Band XLIII. der Schriftenreihe „Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung“ von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung, Köln 2013, S. 104-105



zeichnet werden können. Hierbei werden alle abgeprüften Suchbegriffe notiert, wobei jede einzelne Schreibweise, Maskierung, Phrasensuche, Abstandssuche, Trunkierung et cetera genannt werden sollte.³⁶ Schließlich ist ⑥ das Datum der Recherche zu vermerken, weil es oft vorkommt, daß Datenbanken, Digitalbestände oder eben auch der Forschungsstand mit der Zeit immer mehr erweitert werden und das Fehlen eines genauen Datums später keinen Nachweis mehr liefert über den genauen Zeitpunkt.³⁷ Ein Beispiel möge die genannten Parameter und Schritte in Tabelle 1 auf Seite 16 verdeutlichen³⁸

Hier sei im Übrigen auf eine Idee verwiesen, welches aus der Lehre für Theater-, Film- und Medienwissenschaften herrührt und die von Dr. phil. Ghoneim-Rosenauer (2011) entwickelt wurde. Sie empfiehlt: „0. Titelblatt mit den üblichen Angaben; 1. Kurzbeschreibung des Themas, zu dem Sie recherchieren wollen/researchiert haben; 2. Dokumentation der Recherche in den einzelnen Suchinstrumenten (als Überschrift für diese Unterkapitel wählen Sie bitte den Namen des jeweiligen Suchinstrumentes); 3. Ein Literaturverzeichnis, das die 20 wichtigsten Ergebnisse Ihrer Recherche präsentiert (unselbständige und selbständige Werke!). Nennen Sie am Schluss der Literaturangabe den Fundort in eckigen Klammern und verfassen Sie eine Annotation zu 10 Werken in Ihrer Bibliographie.“³⁹

36 Bengel hat diesen Schritt in zwei Schritten aufgeteilt, was an und für sich unnötig erscheint. Es genügt, im Gesamtverlauf der Recherche die verwendeten Schritte aufzuführen, dann müssen sie nicht in einem vorgestellten Abschnitt einzeln genannt werden.

37 Ein Beispiel dazu ist die bereits erwähnte Sammlung Webseite „ANNO. AustriaN Newspapers Online. Historische österreichische Zeitungen und Zeitschriften online“ unter der virtuellen Adresse „<http://anno.onb.ac.at/>“ gemäß Abruf vom 10. August 2014. Hier werden Ergänzungen des Bestandes mit Datum angezeigt, so daß der einstmals durchsuchte Bestand nach einiger Zeit erneute Suchen nötig machen kann, um zusätzliche Quellen erschließen zu können: „Neu bei ANNO 7 neue oder ergänzte Titel online (04.08.14), 12 neue oder ergänzte Titel online! (28.07.14)“ mit entsprechenden Link zu den Titeln und Erscheinungsdaten.

38 Sie stammt aus der Forschungspraxis des Instituts Deutsche Adelforschung und ist ein Auszug aus dem weitaus umfangreicheren heuristischen Protokoll, welches begleitend zur Recherche entstand, die in die folgende Publikation mündete: Claus Heinrich Bill: Kulturgeschichte der Portchaise. Soziale und kulturelle Aspekte des Sänftenwesens, München 2013



Tab. 1: Heuristisches Protokoll einer virtuellen Begriffs-Recherche (Exempel)

① Thema	Portechaise
② Synonyme	Tragsessel, Sänfte, Tragstuhl, Tragesessel, Tragestuhl, Tragechaise, Traghäuschen, Tragehäuschen
③ Ressource	Digitaler Volltext-Bestand der Wöchentlichen Anzeigen für das Fürstentum Ratzeburg, bereitgestellt im Internet unter der virtuellen Adresse „ http://wafr.lbm.v.de/search.php “ seitens der Mecklenburg-Vorpommerschen Landesbibliothek zu Schwerin.
④ Rahmen	Jahrgänge 1856-1894 (alles was digitalisiert), einfache und erweiterte Suche, keine sonstigen Beschränkungen ⁴⁰
⑤ Dokumentation	<p>S¹: „Portechaise“ → 0 Funde S²: „Tragsessel“ → 2 Funde S³: „Sänfte“ → 9 Funde S⁴: „Sänft*“ → 10 Funde S⁵: „Tragstuhl“ → 1 Funde S⁶: „Tragesessel“ → 0 Funde S⁷: „Tragestuhl“ → 0 Funde S⁸: „Portechaife“ → 0 Funde S⁹: „Tragechaise“ → 0 Funde S¹⁰: „Tragechaife“ → 0 Funde S¹¹: „Traghäuschen“ → 0 Funde S¹²: „Tragehäuschen“ → 0 Funde S¹³: „Tragehäufchen“ → 0 Funde S¹⁴: „Tragehä*“ → 0 Funde</p>
⑥ Datum	Abfrage nach dem Stand vom 23. Mai 2013

39 Webseitenblog „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“, Eintrag vom 17. Mai 2011, verfaßt zum Thema „Recherchedokumentation“ von Dr.in Andrea Ghoneim-Rosenauer unter der virtuellen Adresse „<http://fmntechniken.blogspot.de/2011/05/recherchedokumentation-hauptaufgabe-zur.html>“ nach der Version vom 24. Mai 2014. Diese Ideen basierten auf einem Handout von Veronika Zangl aus dem WS 2010/11 an der Universität Wien. Der Blog ist zwar seit 2012 verwaist, aber bislang dennoch abrufbar gewesen.

40 Wenn z.B. zu einem späteren Zeitpunkt die Bibliothek weitere Jahrgänge bereit stellt, kann man sich auf diese Weise bei einer erneuten Suche auf die neuen Jahrgänge beschränken und muß nicht den ganzen Bestand noch einmal absuchen. Daher empfiehlt sich die Nennung des Abrufdatums und des Rahmens unbedingt. Sie dient auch allen Personen, die eventuell später mit diesen Ergebnissen arbeiten wollen (was besonders beim kollaborativen oder kollektiven Schreiben unverzichtbar ist).



Abb. 1. Beispiel für ein handschriftliches heuristisches Protokoll (Auszug)

Adelsverlust → 2 Punkte ✓
 Adels suspension → 0 Punkte ✓
 Adels suspens* → 527 Punkte ✓
 Adels suspens* ~ 70 → 0 Punkte ✓
 Adelsentzug → 0 Punkte ✓
 Adel entzogen → 1.827 Punkte ✓
 „Adel entzogen“ → 0 Punkte ✓
 „Adels entzogen“ → 0 Punkte ✓
 „Adel verloren“ → 3 Punkte ✓
 Adel aberkannt → 84 Punkte ✓
 „Adel aberkannt“ → 4 Punkte ✓
 „Adels aberkennung“ → 0 Punkte ✓
 Adelsverlust → 2.522 Punkte ✓

Zur konkreten Vorgehensweise schlägt Ghoneim-Rosenauer weiters vor: „1. Beschreiben Sie kurz Ihre Themenstellung, stellen Sie mindestens drei relevante Fragen zu Ihrem Thema, die Sie auch als Fragen formulieren! 2. Fixieren Sie schriftlich, wie Sie zu Ihren Rechercheergebnissen gekommen sind, also den Weg Ihrer Recherche: Notieren Sie die genauen Angaben, ob und wo in den Nachschlagewerken Sie Informationen zum Thema gefunden haben. Bibliothekskataloge (UB Wien, WBR, ÖNB, Karlsruher Virtueller Katalog etc.): In welchem Suchmodus haben Sie gesucht (einfache Suche, erweiterte Suche, thematische oder Schlagwortsuche)? Notieren Sie auch die verwendeten Suchbegriffe. Datenbanken: Notieren Sie in Stichworten, wie Sie zu Ihren Suchbegriffen kamen! Möglichkeiten: 1) Vermutungen, wie die Suchbegriffe lauten könnten; 2) Verwenden der Fachbegriffe, die Sie in den Nach-

schlagewerken gefunden haben 3) Index der Datenbank 4) Thesaurus der Datenbank. Welche Suchanfragen haben Sie (z.B. in der Search History) miteinander verknüpft? Welche Operatoren haben sie dabei verwendet ("and", "or", „near“)? 3.



Notieren der Rechercheergebnisse (Trefferzahl) zur jeweiligen Suche. Wie viele Treffer davon halten Sie für relevant und werden Sie in Ihr Literaturverzeichnis übernehmen? 4. Erstellen des Literaturverzeichnisses mit den relevanten Treffern (mind. 20) als Ergebnis Ihrer Recherche in einer bibliographisch korrekten Form. (a) Entweder `Füttern` eines Literaturverwaltungsprogramms (Endnote, Citavi, Lit-Link) mit den bibliographischen Daten. Festlegen der Form des Outputs. Erzeugen des Literaturverzeichnisses. (b) Oder Erstellen des Literaturverzeichnisses „von Hand“. Falls Sie sich für einen Style entschieden haben, nennen Sie diesen bitte. Nennen Sie als letzte Angabe des jeweiligen Titels bitte in [eckigen Klammern], aus welcher Informationsquelle der Treffer stammt, z.B. [UB Wien].“⁴¹

Neben den hier vorgestellten virtuellen Recherchen in Katalogen können freilich noch weitere heuristische Protokolle für andere Recherchearten und Suchverläufe angefertigt werden. Angeführt werden sollen daher hier noch eigens entwickelte Musterprotokolle aus dem Bereich des qualitativen Interviews innerhalb der Oral History sowie die Suche nach Artefakten, z.B. Denkmälern, um diese als Quellen auszuwerten.

6. Ausblick

Es muß als erstaunlich bezeichnet werden, daß die Black Box der Suchverlaufsdokumentation bei wissenschaftlichen Recherchen - nicht nur in der Geschichtswissenschaft - immer noch so etwas darstellt wie eine `terra nullius`. Offenbar wird seitens der aktuellen deutschen `scientific community` gar keine Notwendigkeit für die Nachvollziehbarkeit der Suchverläufe mittels heuristischer Protokolle gesehen. Sie sollen offenbar, da das Thema bis auf wenige Ausnahmen in einschlägigen Publikationen ausgespart wird, auch nicht mit einem entsprechenden Agenda-Setting bedacht werden: Was nicht erwähnt wird, existiert schlicht nicht.

41 Webseitenblog „Techniken des wissenschaftlichen Arbeitens“, Eintrag vom 17. Mai 2011, verfaßt zum Thema „Recherchedokumentation“ von Dr.in Andrea Ghoneim-Rosenauer unter der virtuellen Adresse „<http://fmntechniken.blogspot.de/2011/05/recherchedokumentation-hauptaufgabe-zur.html>“ nach der Version vom 24. Mai 2014.



Tab.2: Heuristisches Protokoll bei qualitativen Interviews (Exempel)

① Thema	Biographie von Eitel Friedrich Prinz von Preußen
② Synonyme	entfällt
③ Ressource	Schriftliche und mündliche Erinnerungen der Nachkommen der sämtlichen militärischen Adjutanten und Hofmarschälle des zu Biographierenden. Namensliste der Adjutanten und Hofmarschälle ermittelt nach den jährlich erschienenen 18 Ausgaben des Handbuch über den Königlich Preußischen Hof und Staat für die Jahre 1904 (Beginn der Installation von Adjutanten mit dem Erreichen der Majorennität ab dem 21. Geburtstag) bis 1918 (Ende der Monarchie). Ermittlung der Nachkommen über das Genealogische Handbuch des Adels (von 36 Adjutanten wurden 6 lebende Nachkommen ermittelt, zumeist Töchter und Söhne, mitunter aber auch schon Enkel). Aktuelle Nachkommen-Adressen wurden über die gedruckten Telefonbücher ermittelt.
④ Rahmen	Die Durchführung der Interviews (leitfadengestützt, kombiniert mit anschließendem freiem Interview) erfolgte vom 23. November 1993 bis 20. Mai 1994, jeweils vor Ort am Wohnsitz der Interviewten Personen.
⑤ Dokumentation	S ¹ : Tilda v. Friedensburg (Plön) → Interviewmitschnitt Tonband (Kassette 15) S ² : Gerda Baronin v. Sternelöw (Schleswig) → Überreichung der Erinnerungen ihrer Tante mit unveröffentlichten Memoiren betreffend Erinnerungen an den zu Biographierenden S ³ : Dietrich v. Schlippenberg (Düren) → Kopierung von Auschnitten aus den unveröffentlichten Memoiren seines Vaters als Stahlhelmfunktionär, der mit dem zu Biographierenden im Bund der Frontsoldaten wirkte (Kopien in Ordner 12) S ⁵ : Hippolyt Freiherr v. Dieprandt → kurz vor Termineinlösung zum Interview plötzlich verstorben (Meldung seiner Tochter vom 23. 06. 1995) S ⁶ : Bernhard Graf v. Weedensperg → Interview erbrachte keinerlei relevantes Erinnerungs- oder anderes Nachlaß-Material; Interviewmitschnitt Tonband (Kassette 17)

Dabei ist unbekannt, ob das heuristische Protokoll aus Absicht verschwiegen wird, durch Unaufmerksamkeit für diese Suchlücke nur einfach vergessen wurde oder ob es einfach auch vielleicht nicht einmal bekannt ist. Das hat jedoch zur Folge, daß der sonst rational gesteuerte Homo academicus - und im Speziellen auch der Homo historicus, zumindest in diesen Kontexten, auch im XXI. Säkulum



immer noch ein Homo insciens ist, der immer noch, wie in Zeiten der Vormoderne, auf geradezu mythisch-halbgeheimen Wegen, für die eine überirdische Initiation in Liminalitätssituationen nötig zu sein scheint, zu seinen Rechercheergebnissen kommt.

Tab.3: Heuristisches Protokoll einer Artefaktensuche (Exempel)

① Thema	Künstliche Ziereremiten (Ändroiden) in Landschaftsparks englischer Manier
② Synonyme	Eremit, Schnuckeremit, Klausner, Android
③ Ressource	Metasuchmaschine Ixquick (Adresse „ https://www.ixquick.com/deu “), benutzt am 14. Mai 2014
④ Rahmen	Zunächst alle ermittelt, dann konkret im Einzelfall überprüft, ob sie aus dem letzten Drittel des 18. Jahrhunderts stammen (Romantikkontext!).
⑤ Dokumentation	<p>S¹: „Ziereremit“ → 39 Funde S²: „Schmuckeremit“ → 2.331 Funde S³: „Eremit Garten“ → 11.575 Funde S⁴: „Eremit Landschaftspark“ → 81 Funde S⁵: „Eremit Romantik“ → 8.355 Funde S⁶: „Eremit Eremitage“ → 3.360 Funde S⁷: „Android Eremit“ → 232 Funde S⁸: „Eremit Klause“ → 3.950 Funde</p> <p>Ermittelt wurden auf diese Weise noch jetzt existente Androiden in Arlesheim (Besuch und Fotos am 23. Mai 2014), Hannover (Besuch und Fotos am 27. Mai 2014), Hildesheim (Besuch und Fotos am 30. Mai 2014), Prag (Besuch und Fotos am 3. Juni 2014), Nürnberg (Besuch und Fotos am 5. Juni 2014), Würzburg (Besuch und Fotos am 6. Juni 2014), Bayreuth (Besuch und Fotos am 7. Juni 2014), Utrecht (Besuch und Fotos am 9. Juni 2014)</p>

Die Possibilität und damit auch die Beliebigkeit der Geisteswissenschaften wird durch dieses Verfahren - das Fehlen und Nichtthematisieren des heuristischen Protokolls - noch mehr erweitert als sie dies ohnehin schon ist. Wenn aber Wissenschaftlichkeit namentlich bedeutet, nachvollziehbare Ergebnisse zu generieren, stellt sich die Frage, weshalb dann nicht schon lange auch bei den Suchverläufen der Recherchen, deren Qualität schließlich erheblich die Quellengrundlage im Forschungsdesign mitbestimmen, das heuristische Protokoll verwendet wird. Ob dieses Protokoll später Bestandteil einer Publikationskultur sein muß, sei



indes dahingestellt. Als Hilfsmittel zum Weg der Quellenermittlung kann sie ebenso gut auch nur intern, wohl aber schriftlich, erfolgen. In jedem Falle aber würde die Einplanung des heuristischen Protokolls als Dokumentationsinstrumentarium - in den Forschungen ebenso wie den Curricula einschlägiger historischer Studiengänge - die Durchsichtigkeit des Suchverfahrens deutlich machen können, so, wie es eben auch bisweilen in nichtgeschichtswissenschaftlichen Publikationen schon der Fall ist. Wolf Wagner, einst „enfant terrible“ der deutschen Wissenschaftsszene durch sein Entzauberungsbuch „Uni-Angst und Uni-Bluff“, hat das einmal so beschrieben: „Wissenschaft erscheint im Studium nahezu ausschließlich als Ergebnis. Wie das Ergebnis zustande gekommen ist, bleibt verborgen ... Die These dieses Kapitels lautet: Wissenschaft besteht in ihrer sozialen Wirklichkeit aus zwei Teilen, dem schöpferischen, chaotischen und personenorientierten Entstehungsprozeß und dem nachgeschalteten, streng logischen, systematischen und distanzier-ten Rechtfertigungsprozeß. Beide sind notwendige Teile der Wissenschaft, die zwei Hälften eines Ganzen ... Im herrschenden Wissenschaftsbegriff fällt jedoch die eine Hälfte, der Entstehungsprozeß, unter den Tisch ... Studierende erfahren vom Entstehungsprozeß erst dann etwas, wenn sie selbst in der Forschung tätig werden. Davor werden ihnen immer nur die gerienigten Ergebnisse des Rechtfertigungsprozesses aufgetischt. Und das ist Bluff!“⁴²

Und tatsächlich gilt daher auch: Wenn bereits Studierende im geschichtswissenschaftlichen Studium mit dem heuristischen Protokoll vertraut gemacht würden, kann auch der „chaotische“ Entstehungsprozeß verwissenschaftlicht werden, der später einen desto geringeren Rechtfertigungsdruck erzeugt. Wer diesen Entstehungsprozeß als marginal und in geheimer Genesis behandelt, der nimmt ihm die Chance, ein wertvolles Handwerkszeug für die Forschung zu sein. Mit dem heuristischen Protokoll aber wäre der Homo investigans kein Homo magicus mehr.

42 Wolf Wagner: Uni-Angst und Uni-Bluff. Wie studieren und sich nicht verlieren, Hamburg ©2002, Seite 77-78